

# Der Dandy mit Rauschebart und Schlapphut

Ein Magier der Farbe – Sigismund Righini gehört zu den Schweizer Malern, die noch zu entdecken sind

Er gehört zu den grossen Schweizer Koloristen um 1900: In Sigismund Righinis stärksten Bildern tritt das Motiv ganz hinter der Farbe zurück. Das Museum Oskar Reinhart wirft einen Blick auf seine Ölmalerei.

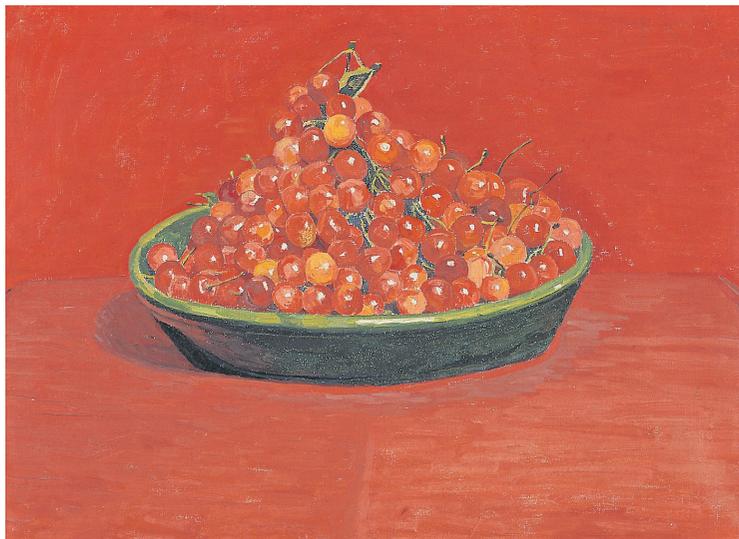
LUCIA ANGELA CAVEGN

Das Museum Oskar Reinhart beherbergt zahlreiche wichtige Werke der Schweizer Moderne. Der Winterthurer Kunstsammler erwarb Bilder von Hodler, Segantini, Giovanni Giacometti und Cuno Amiet, aber nicht von Sigismund Righini. Es gibt nur wenige Berührungspunkte zwischen Reinhart und Righini – über die Gründe kann man nur mutmassen. 1917 kreuzten sich ihre Wege an der 13. Schweizerischen Kunstausstellung in Zürich: Reinhart erwarb dort Alexandre Blanchets «Weinerte im Wallis». Righini war für die Hängung verantwortlich und beteiligte sich mit eigenen Werken an der Schau.

## Ein Künstler, ohne Zweifel

17 Jahre später sassen beide als Mitglieder der Eidgenössischen Kunstkommission in der Jury für die Biennale von 1934. Allem Anschein nach war das persönliche Verhältnis zwischen dem Kunstsammler und dem kunstpölitisch engagierten Künstler distanziert – trotz geografischer Nähe. Umso interessanter ist es, nun Righinis Werken im Kontext von Reinharts Präferenzen zu begegnen. Um es vorwegzunehmen: Righini war ein lebhafter, agiler Geist, der nicht nur gern Ämter bekleidete, sondern sich gern verkleidete und offen gegenüber künstlerischen Einflüssen war. Sein ureigenes Wesen brachte er durch sein dandyhaftes Erscheinungsbild zum Ausdruck. Mit rotem Vollbart, langem Mantel und Schlapphut trug er sein Künstlerdasein genüsslich zur Schau.

Als Sohn eines Tessiner Dekorationsmalers wurde Righini 1870 in Stuttgart geboren. 1877 übersiedelte die Familie nach Zürich. Ersten Malunterricht genoss er als 18-Jähriger im Atelier von Otilie Roederstein. 1889 studierte er in Paris an der Académie Colarossi. Nach Studienaufenthalten in Mailand, Venedig und Florenz kehrte er 1891 nach Paris zurück, wo er seine spätere Frau, die schottische Malerin Constanze Mac-



Ein Traum in Rot: Sigismund Righinis «Rote Kirschen auf rotem Grund» (1909).

KUNSTMUSEUM SOLOTHURN

pherson, kennenlernte. Nach der Heirat und der Geburt der Tochter Katharina kehrte die Familie 1895 nach Zürich zurück, wo Righini an mehreren Gruppenausstellungen im Künstlerhaus Zürich teilnahm.

1907 widmete ihm das Kunstmuseum St. Gallen eine Ausstellung. 1912 und 1916 das Kunsthaus Zürich. Seine künstlerische Karriere erreichte damals ihren Zenit, denn sein kulturpolitisches Engagement nahm allmählich überhand. Von 1904 bis zu seinem Tod amtierte er als Präsident der Zürcher Sektion der Gesellschaft Schweizer Maler, Bildhauer und Architekten. 1914 initiierte er die Unterstützungskasse für bildende Künstler und übernahm lebenslang das Vizepräsidentium. Von 1918 an war er überdies Präsident der Ausstellungskommission der Zürcher Kunstgesellschaft und verantwortlich für wegweisende Ausstellungen, zum Werk von Munch (1922), van Gogh (1924) oder Picasso

(1933). Zwischen 1926 und 1934 oblag ihm dreimal die Einrichtung des Schweizer Pavillons an der Biennale von Venedig. Und damit sind nur die wichtigsten kulturpolitischen Funktionen genannt. Ab 1922 pflegte er hauptsächlich die Farbstiftzeichnung.

## So rot und rund

Die Ausstellung im Museum Oskar Reinhart konzentriert sich auf Righinis Ölmalerei von 1900 bis 1915. Unter dem Eindruck von Cézanne und Bonnard schuf er damals ausgereifte Fruchtbildwerke mit raffinierter, auf Kontrast oder Monochromie angelegter Farbgebung wie bei den «Roten Kirschen auf rotem Grund». Eine Vorliebe für runde Formen konstatiert man im ebenfalls 1909 entstandenen Bild «Gordon Bennett-Cup». Die gelben Ballone, die der Landschaft beinahe surrealen Charakter verleihen, leiten zum Meisterwerk «Blu-

menmarkt auf dem Bürkliplatz» über. Das 1915 gemalte Grossformat zeigt drei rüchelnde Frauen in Rückenansicht vor üppiger Blumenanlage, die von einem Verkäufer feilgeboten wird. Die Bouquetts und Hüte der Figuren fügen sich, da die räumliche Tiefe auf ein Minimum reduziert ist, zu einem bunten Flächenmuster zusammen.

Ganz anders die Porträts der eigenen Familie. Sie wirken unterkühlt und bilden die patriarchalische Gesellschaftsstruktur ab. Im Tableau «Familie I» präsentiert sich Righini in dunkler Kluff – aber getrocknet vom Familienlicht, neben seiner künstlerischen Ahnengalerie. In der gleichen Montur zeigt ihn sein lebensgrosses Selbstporträt von 1914. Selbstbewusst, fast schon furchteinflössend fixiert er sein Gegenüber mit halb verschatteten Augen.

Winterthur, Museum Oskar Reinhart, bis zum 6. November.

## Gesänge mit Gebläse

Gabriela Krapp's neues Album «The Great Unknown»

UELI BERNAYS

Es gibt viele Gründe, ein Album zu erarbeiten. Der eine will die Welt beglücken mit Genialität, eine andere möchte Botschaften verbreiten mit expressiven Gesängen. Gabriela Krapp wollte sich einen alten Traum erfüllen mit der CD «The Great Unknown» – die eigene Musik in Bläserarrangements gepackt. Und also spielte die Sängerin und Pianistin aus Winterthur in den zwölf zu-meist neuen Songs mit dem Trompeter Silvan Kiser, dem Saxofonisten Raffaele Lunardi und Phil Powell an der Posaune zusammen. Der Klangkörper – «Gabriela Krapp and Horns» – erweist sich als stilistisch so beweglich wie Krapp selber, deren Musikalität in Traditionen wie Folk, Rock oder Jazz wurzelt. Trotz Wechseln in Tonfall und Tempo und trotz stilistischen Grenzgängen schafft das muntere Gebläse eine packende klangliche Einheit. Und obwohl die Arrangements üppig klingen, bleibt stets Raum für Krapps Stimme.

In den Fanfaren des Openers «Naturally» wird man ins Land von Soul-Jazz und Blues gezogen. Sofort zeigt sich, wie Krapp am Piano für das rhythmische Gerüst sorgt, über das sich sanft der Bläser-Teppich schiebt. Und der Gesang schwebt und swingt dabei locker in hymnischen Harmonien. Im Titelsong fühlt man sich an die siebziger Jahre erinnert – an anrührendes Easy Listening à la Dusty Springfield oder an die Carpenters. Die Viertel marschieren hier so pünktlich und solide über die Klaviatur, dass man keine bösen Überraschungen zu fürchten braucht in «The Great Unknown». Dafür fällt es dem Posaunisten hier umso leichter, sein Solo über die Akkorde zu legen.

Die Geschlossenheit von Song und Arrangement steht zwar stets im Vordergrund dieses Albums, die drei Begleiter dürfen sich aber immer wieder in kurzen Improvisationen profilieren. In «Big Wave» wird die Gangart etwas kantiger und rockiger, in «One Too Many Times» schafft Swing einen Kontrast. Überdies intoniert Krapp hier zusammen mit Gast Sänger Mauro Guarise ein Duett, das von ferne an etwas Stupides à la Sinatra erinnert. Auf die Gast-sängerinnen Helen Iten und Castriona Bühler muss man etwas länger warten: Im zehnten Lied, «Sugarhill», aber sorgen sie für einen Höhepunkt: Anklänge an Doo Wop und schillernde Harmonien sorgen für betrückende Expressivität.

Gabriela Krapp and Horns: The Great Unknown (www.gabriela.krapp.ch).

van den Hagen, Detail aus «Blumen in einer Remakotkavase», 1720.  
© LEICHTHOFEN, The Priority Collection, Vaduz, Vaduz

## Zeit für eine ganz persönliche Beratung.

Wenn Sie Ihre Anlageziele mit einer individuellen Strategie erreichen möchten. Nehmen Sie sich Zeit für eine umfassende Beratung: LGT Bank (Schweiz) AG, Telefon 044 250 81 81

LGT. Ihr Partner für Generationen. In Basel, Bern, Genf, Lugano, Zürich und an mehr als 15 weiteren Standorten weltweit. [www.lgt.ch](http://www.lgt.ch)